©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

FRIEDRICH SCHALLER

Bemerkungen über Ernst Jünger und mich

Dankesrede zur Verleihung des Ernst Jünger-Preises auf Schloß Wilfingen am 6. Oktober 1998

Vorbemerkung

Am 22. Juli 1985 hat das Land Baden-Württemberg durch Beschluss des Ministerrates den „Ernst Jünger-Preis für Entomologie" gestiftet. Der mit einem Preisgeld von 10.000 DM ausgelobte Preis war ab 1986 alle drei Jahre am 29. März, dem Geburtstag ERNST JÜNGERS, in einer öffentlichen Veranstaltung zu überreichen. Die Landesregierung hätte dem damals 90jährigen ERNST JÜNGER dieses Geburtstagsgeschenk gewiss nicht gemacht, hätte es nicht dem Wunsch des Jubilars entsprochen.

Erster Preisträger war der 10 Jahre nach ERNST JÜNGER am 29. März 1905 geborene und am 20. Oktober 1999 verstorbene Dr. HANS GEORG AMSEL, von 1955 bis 1973 Leiter der Entomologischen Abteilung der damaligen Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe und enger Freund ERNST JÜNGERS.

Der Preisträger 1998 ist mit dem fast 80jährigen Prof. Dr. Dr. h.c. FRIEDRICH SCHALLER, Wien, eine der bedeutendsten zoologischen Persönlichkeiten unserer Zeit. Er stattete bei der Preisvergabe seinen Dank mit einer philosophisch-kritischen Rede ab, die zugleich eine Rückschau auf die Ethologie des Menschen im 20. Jahrhundert wie auch eine persönliche Beziehung zum Werk ERNST JÜNGERS offenlegt. Dieser erlebte die aus Termingründen verspätete Preisvergabe 1998 nicht mehr.

Für den in unserem Jahrhundert letzten Band von carolinea können wir uns kein besseres Editorial vorstellen und danken FRIEDRICH SCHALLER, dass er uns seine Dankesrede unverändert zum Abdruck überliess.

Herausgeber und Redaktion

Wenn ein Mann meines Alters, der sich 50 Jahre lang redlich um seine Wissenschaft, die Zoologie, bemüht hat, gegen Ende seines Lebens und Jahrhunderts aus heiterem Himmel von einem Stuttgarter Ministerium gefragt wird, ob er sich als möglichen Träger eines Ernst Jünger-Preises vorstellen könne, so denkt er erst einmal an seine Jugend und an seinen Vater, der als kriegsfreiwilliger Generationsgenosse jenes Schriftstellers (oder war Ernst Jünger doch ein Dichter?) oft von diesem sprach, also von einer damals (in den 20er Jahren also) weltbekannten literarischen Persönlichkeit. Ich (der Gefragte) hatte ja auch selber schon mit 18 (also um 1938 herum) Ernst Jüngers Kriegstagebuch "In Stahlgewittern" gelesen und es als alles andere denn eine Hymne auf den Krieg verstanden, gerade weil der unheimlich erregungslose Berichterstatter darin einen so unverhüllten Blick in seine junge Männerseele tun läßt. Alles, was Jünger danach noch von sich gegeben hat, ist für meinen rationalen Kopf kurios, aber bei weitem nicht so bewegend geblieben wie jenes Schützengrabenepos. Die zeitgemäße expressive Sprache, in der er viele weitere literarische Beobachtungen, Betrachtungen und Erfindungen dann formuliert hat, zeigt mir, daß der initial Einmalige (ich meine einmalig in des Wortes konkreter Bedeutung) dann zum stilistisch und inhaltlich Katalogisierbaren geworden ist. In den vielen Nachrufen war das ja kürzlich schön nachzuvollziehen, egal ob sie positiv oder negativ ausfielen. (Ich darf hier in Parenthese sagen, daß ich genau das zu gern noch in Anwesenheit des Zeitlosen hier ausgesprochen hätte.)

Und damit komme ich zum Anlaß meines Hierseins, von dem ich in subjektiver Sicht während meines langen Lebens nie zu träumen Anlaß gehabt hätte. Ich habe ja nie wie Ernst Jünger eine richtige Uniform, geschweige denn eine Waffe getragen, ich habe keine Literatur im eigentlichen Sinne dieses Wortes erzeugt, ich war und bin ein schlichter Zoologe, der sich in Forschung und Lehre bemüht hat, vor allem auf dem Gebiete der Insektenkunde unser Wissen von und über diese faszinierenden Mitlebewesen zu erweitern und zu vertiefen. D. h., daß ich einmal einen nach Ernst Jünger benannten Preis entgegen nehmen dürfe, das wäre mir nie in den Sinn gekommen, weil er für mich stets ein großer Sprachmeister, nicht aber ein bedeutender Wissenschaftler gewesen ist. Mir war ja auch

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

bekannt, daß er sich selbst gern als Steckenpferd-Entomologen betrachtet hat, also als einen, der Insekten, speziell die Käfer, intim kannte und liebte, sehr viel von ihnen wußte, ihnen aber nicht analytisch-rational nachging. Die gestaltliche Schau war ihm stets wesentlicher als das funktionale Verstehen. Daß es nun einen entomologischen (also letzten Endes wissenschaftlichen) Ernst Jünger-Preis gibt, muß somit Gründe außerhalb seiner Person und Persönlichkeitsstruktur haben. Sie finden sich auch leicht in seinem (also in unserem) Jahrhundert, das unserem deutschen Sprachkulturraum soviel Ungereimtes beschert hat, daß nun die Ungereimtheit eines Entomologiepreises für einen Literaten den Jüngeren unter uns gar nicht mehr auffällt. Bei unseren westlichen Nachbarn, den Franzosen, die mit Fabre einen vergleichbar literarisch-großen Entomologen verehren können, wäre es kaum denkbar, daß sie den Unterschied zwischen einem solchen - also dem sprachbegabten Entomologen - und dem entomologisch engagierten Literaten, wie Ernst Jünger einer ist bzw. war, so mißachtet hätten. Wenn ich einigermaßen richtig unterrichtet bin, so sind ja auch die französischen Ernst Jünger-Verehrer nicht zum Insektenforscher, sondern zum großen Literaten wallfahren gekommen. Bitte, meine Damen und Herren, verstehen Sie diese meine kritischen Bemerkungen zu einem spezifisch deutschen Selbstverständnis-Syndrom am Ende dieses Jahrhunderts nicht falsch. Ich weiß als hauptamtlicher Insektenkenner und Forscher, daß ein großer basaler Teil unseres entomologischen Wissens von Hobbyentomologen wie Ernst Jünger stammt, und weiß daher auch die große Ehre zu schätzen, die mir mit dem nach ihm benannten Preis zukommt. Ich bin aber auch ein Zeitgenosse des Jahrhunderts, das sein Schicksal war im wüsten Widerschein seiner Stahlgewitter, Flächenbrände und Fackelzüge. Ich habe mit ihm gelitten unter dem Zusammenbruch unseres nationalen Selbstbewußtseins, und wenn es stimmt, daß Ernst Jünger selbst meinte, sein Name sei mit einem entomologischen Preis zeitgemäßer bekränzt als mit einem deutsch-literarischen, dann weiß ich mich in seiner lächelnden Altersweisheit noch tiefer geehrt, auch wenn ich ihm in vielem nicht folgen konnte und kann: Nie wäre es mir beigekommen, sogenannte Bewußtseinserweiterungen in Drogenexperimenten zu suchen, nie hätte ich mich seiner oft transreal-expressiven Sprache bedient, nie hätte ich mit solcher Sicherheit vom Leben nach dem Tode gesprochen.

Ich weiß, daß ich hier meine Rolle als Entomologie-Preisträger unangemessen überspiele; aber ich muß ja nicht nur vor Ihnen, meine Damen und Herren, bestehen, sondern auch vor mir selber. Und mein Bewußtsein wurzelt nicht in diesem ephemeren Jahrhundert allein, sondern im Wissen von der irdischen Zeitlosigkeit unserer halb animalischen, halb geistigen Menschennatur, die ein und denselben Menschenmann zum Todfeind seiner Artgenossen, zum begnadeten Werteschöpfer und zum hingerissenen Betrachter und Schilderer rätselhafter Tiergestalten werden läßt.

Ein paar Worte über mich und mein Tun seien noch erlaubt. Im Gegensatz zu Ernst Jünger, der seinem Wesen gemäß unter den Insekten die fest gestalteten, hart gepanzerten und gern metallisch glänzenden geliebt hat, also die großen Trophäenordnungen seiner sauber gereihten Koleopterensammlung und den Prunk der Goldwespen, ist mein Leben von der weichhäutigen, glanzlosen Schar der im Verborgenen wirkenden sogenannten Ur-Insekten begleitet worden. Sie lassen sich auch nicht in Reih und Glied bringen und nach ihren artgemäßen Uniformen ordnen, sondern offenbaren ihren Reiz im rätselschwangeren Gehabe ihres Lebensvollzugs. D. h. im Gegensatz zu den Käfern, die man systematisch sammelt, besitzt und immer wieder stolz bestaunen und herzeigen kann, offenbaren die Urinsekten ihren spezifischen Reichtum nur dem, der ihnen versteckt und geduldig zuschaut. Wer sie jagt, hat schon verloren; denn ihre zarten Gestalten leben nur vom Turgor ihrer blutumspülten Gewebe. Ihr Dasein ist auch nicht wie das der imaginal protzigen Käfer, Goldwespen und Schmetterlinge dramatisch in zwei Etappen geteilt, um so die poesielose larvale Materialgewinnungsphase umso effektvoller vom finalen Selbstdarstellungs- und Werbegeschäft zu trennen - im Gegenteil, die Kinder der Ur-Insekten kriechen artspezifisch gestaltet aus dem Ei und wachsen von Häutung zu Häutung allmählich heran wie wir. Neben uns Menschen sind sie die allgegenwärtigsten terrestrischen animalischen Erdbewohner, und zwar nicht erst durch unsere Hilfe, wie das bekanntlich für Schaben und Ratten gilt. Sondern aus eigener Kraft bevölkern sie alle terrestrischen Lebensräume, von den eisigen Polgebieten und Alpengletschern bis zu den feuchtheißen Äquatorzonen. Das gilt vor allem für die sogenannten Springschwänze, die mich und meine Schüler ein Leben lang beschäftigt haben. Auch Sie, meine Damen und Herren, kennen solche Springschwänze vom Garten her oder aus Ihren Blumentöpfen. Und deren Verwandten, das Silberfischchen, hat ja schon vor Jahrzehnten unser entomologischer Nobelpreisträger Karl von Frisch als einen unserer 10 kleinen Hausgenossen literarisch bekannt gemacht.

Wenn ich Ernst Jünger richtig gelesen habe, dann stand im Mittelpunkt seiner bohrenden Weltschau der Mensch in seinen rätselhaften humanen Fazetten, die ihn ja immer und überall wieder ins Außer-, Über- und Untermenschliche ausarten lassen. Dem Dichter, symbol- und wortbildreichen Deuter aller Menschlichkeiten ist das strahlend gerüstete Heer der Koleopteren wohl deshalb so nahe gestanden, weil er an sich selber die Faszination der Eingliederung in ein klar

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

gefügtes Ordnungssystem mit sichtbarer Uniformhierarchie erlebt hat. Im Gegensatz dazu habe ich nie eine militärische Ordenstracht tragen müssen und – fast ist es mirabile dictu – habe ich in meinen nun nahezu acht Lebensdezennien nicht einen einzigen mit Gewalt zu Tode gekommenen Mitmenschen zu Gesicht bekommen. Da hat der Käfer-Forscher, Sammler und Ordner Ernst Jünger schon vor Beginn seiner entomologischen Laufbahn das tief prägende Existentialerlebnis der Stahlgewitter des 1. Weltkriegs gehabt. 80 Jahre danach, zu seinem 100. Geburtstag, haben ihn dann seine literaturkundigen Früh- und Spätzeitgenossen aus Frankreich leider besser verstanden als die Mehrheit der rezenten pauschalen Vor- wie Nach-Verurteiler unserer deutschen Zunge. Die erwarten ja oder verlangen gar von den Hinterbliebenen meiner Generation (*1920), daß wir so tun, als ob wir vor 60 Jahren schon das gewußt hätten, was wir heute wissen. Sie haben es als Nachgeborene mit ihrem (Ge-) Wissen freilich wesentlich einfacher als wir.

Aber der unbestechliche, freilich auch formal nicht einfach vordergründig zugängliche Autor assoziativ verschlüsselter Spiel- und Machtgeschichten hat uns auch Naturbilder von starker sprachlicher Faszination hinterlassen: Er ist einer der wenigen zoologischen Systematiker und Formenkenner somit, die zugleich auch sprachmächtig gewesen sind. So sind im Zusammenhang mit dem nach Ernst Jünger benannten Preis vor allem die brillanten Essays über seine Subtilen Insektenjagden mehrfach gewürdigt worden. Auch für mich stellen sie einen Höhepunkt in Naturschau und Betrachtung dar, wobei Jünger im Kapitel über die Sammler und Systematiker noch zu erstaunlich treffsicheren Charakterisierungen und Urteilen über unsere großen biologischen Naturforscher kommt. Köstlich sind seine Vergleiche von Linné und Darwin: Den Charakter Linnés nennt er den des Gärtners, während er Darwin eher den Jägern zurechnet. Er differenziert beide auch in ihrem Verhältnis zum Reisen und nennt Darwin den Weltumsegler, Linné eher einen Wanderer. Aber er wäre nicht der primäre Literat, wenn er nicht auch die Differenz ihrer Sternbilder beifügte. Welchen wissenschaftlichen Entomologen würde schon das Sternbild interessieren, unter dem ein Naturforscher zur Welt kam? Jünger aber findet es bemerkenswert, daß Darwin ein „Wassermann" und Linné ein „Zwilling" war.

Am anschaulichsten charakterisiert sich der Liebhaber-Entomologe Ernst Jünger selber im Anschluß daran bei der kritischen Würdigung des sogenannten Darwinismus als einer durch den Begriff des Nutzens bestimmten Theorie. Und das an Darwin anschließende Eindringen mechanischer Methoden auch in die Entomologie erlebt er – der Liebhaber, wie er sich selber nennt – schlicht als Bedrohung, wie eine – wie er sagt – „Verholzung oder Vererzung eines organischen Bestandes", welchem Prozeß schließlich „ein Schwund des Eros", „ein Sich-Verirren auf Holzwegen" folgt. Für Entomologie wie Ornithologie (das sind bekanntlich ja jene beiden biologischen Sparten, in denen mehrheitlich Liebhaber mitwirken) also für Insekten- und Vogelkunde fragt er offensichtlich bewußt unwissenschaftlich-emotional: „Was bedeuten all diese Kurven und Tabellen gegenüber der Liebe, mit der ein Wallace das Spiel der Paradiesvögel in den Baumwipfeln der Urwälder Neuguineas oder ein Fabre Aufstieg und Untergang eines Scarabaeus in der Provence belauscht?" Und er fährt fort: „Das kann nicht durch Maschinen ersetzt werden." Da liegt noch „innerste Teilnahme, etwas vom großen Erstaunen des „Das bist Du", eines menschlichen, zeitlosen Grundgefühles" vor, eines Fühlens, von dem er sagt, „daß es im Barock eine besondere Prägung erfuhr"

An anderer Stelle sagt Jünger nochmals zum Darwinismus: „Der Nutzen entfärbt auch die beiden Grundmotive von Darwins Theorie: die Liebe und den Krieg. Die scharfsinnige Untersuchung der Ausrüstung für die Begegnung der Geschlechter und den „struggle for life" bringt eine große, den Fortschritt beschleunigende Vereinfachung, als zöge man einem Organismus künstliche Sehnen ein. Wäre die Welt nun wirklich so einfach gegründet, so müßten wir in ihr nach dem Vorbild der Industrielandschaft wenige, höchst brauchbare Typen wahrnehmen." (Womit er übrigens auch aus streng rationaler Sicht gar nicht unrecht hat.)

Überall spürt man, daß der schauende und sammelnde Entomologe Ernst Jünger alles andere als ein bloß rational analysierender Wissenschaftler sein will und sein kann. Unsere faszinierenden Erfolge in Genetik, Entwicklungsphysiologie, Sinnes-, Nerven- und Verhaltensphysiologie haben ihn auch als Zeitgenossen nicht davon abgebracht daran festzuhalten, daß das Wesen der Dinge und zumal das der Insekten letzten Endes von aller Wissenschaft unberührt bleibt. So betrachtet ist er im Tiefsten seiner Weltschau eigentlich ein fundamentaler Agnostiker, auch wenn er das nie gesagt, vielleicht sogar selber nicht gewollt oder gewußt hat.

Schade, daß Ernst Jünger vom verborgenen Treiben unserer Ur-Insekten kaum Kenntnis nahm, obwohl er sie (speziell die allgegenwärtigen Collembolen) als rundumgebildeter Insektenkenner natürlich gekannt hat (Dazu siehe "Subtile Jagden" (Klett-Cotta) S. 117!). Deren distanziertes Liebesleben, z. B., hätte gewiß seine Schaulust und seine Sprachphantasie geweckt. Da legen ja die Männchen der Springschwänze ihre Samenpakete einfach am Wege ab, und die Weibchen müssen diese suchen und aufklauben. Oder bei den Silberfischchen spannt das Männchen seiner Partnerin einen Haltefaden in den Weg, damit es das ausgelegte Samenpaket auch wirklich findet. Solch distanzierte Beziehungsgeschichten hätten den allem Rätselhaften Zugetanen sicher gefesselt, zumal sein Verhältnis zum anderen Geschlecht für mein li-

©Staatl. Mus. f. Naturkde Karlsruhe & Naturwiss. Ver. Karlsruhe e.V.; download unter www.zobodat.at

terarisches Verständnis recht blaß geblieben ist. Käfer, Goldwespen, Schmetterlinge verlangen ja nach anderen subtilen Jagdmethoden als Frauen.
Mir haben ein Leben lang viele junge Leute beim Enträtseln meiner Insektengeschichten geholfen, während Ernst Jünger wohl immer ein Einzelgänger blieb, der allerdings auf Insektenbörsen auch manchen Gesinnungsgenossen aus der internationalen Gilde der Insektenforscher gefunden hat. Ich habe auch meine zoologischen Neugierobjekte mehrfach gewechselt. Unter anderem konnte ich einst, kurz nach dem Krieg, das Ultraschallhörvermögen unserer Nachtfalter nachweisen und damit zeigen, wie effizient sie sich vor den Angriffen der jagenden Fledermäuse zu sichern vermögen. Später durfte ich in den Tropen (vor allem am Amazonas) weiteren wechselnden zoologischen Interessen nachgehen. In dieser Phase, also im letzten Drittel seines langen Lebens, hat ja auch Ernst Jünger auf großen Reisen die Welt außerhalb seiner Heimatgrenzen vor allem auf Inseln gesucht und erfahren. Seine späten Schriften zeigen, daß er dabei sein Menschenbild nicht zu ändern brauchte, so wie das der „reine", d. h. ehrliche Naturforscher ja auch nicht kann, der die wirklichen Wurzeln des Menschengeschlechts kennt und sich vom vergänglichen Blütenzauber der sogenannten Humanität und Kultur über die wahre Menschennatur nicht täuschen läßt.
Nicht unwichtig erscheint mir schließlich der nochmalige unzeitgemäße Hinweis darauf, daß uns Ernst Jünger ein klassisches Bild menschlicher Männlichkeit geliefert und hinterlassen hat. Es tritt vordergründig grellaugenfällig, allerdings auch nur vorübergehend, in seinem zweimaligen Soldatendasein in Erscheinung, und ich bin überzeugt, daß er die Entgrenzung dieser geschlechtsspezifisch-humanen Lebensform im weiblichen Wehrdienst (wie er in der Neuzeit als Rückfall in vorzivilisierte Zeiten in Mode kommt) mißbilligt hat.
Seine Männlichkeit äußerte sich neben dem Soldatischen viel deutlicher und dauerhafter im Ethos des Jägers, Sammlers, Besitzers und Ordners von praktisch Nutzlosem, im Pathos des Vollständigkeitserotikers, des ruhelos Schauenden und Phantasierenden. Wir kennen doch kaum Frauen, die lebenslang sammeln und systematisieren, noch dazu lebenstechnisch unnützes Zeug. Er aber hat es in bewundernswerter Ausdauer und Konsequenz getan, und wenn er's oft nur auf der sogenannten Insektenbörse tat, dann kam das Skurrile des virilen Triebs am eindrucksvollsten ans Licht. Die Entomomanie hat ja auch den 100jährigen noch umgetrieben. Solche Selbstzweckvergnügungen und extravagante Besessenheiten sind klarmaskuline Formen humaner Lebensformbildung.
Diesem maskulinen Dichter Ernst Jünger seine tiefgehende Schau in die Abgründe der humanen Virilität in unseren jetzigen nachvirilen Zeiten übelzunehmen, zeugt – so meine ich – von wenig Wissen um und wenig Verständnis für unsere menschliche Natur. Wir vergessen zu gern, daß Aufklärung aus rein biologischen Gründen ein endloser Prozess ist; denn auch in 1000 Jahren werden unsere Nachfolger unaufgeklärt wie in der Steinzeit zur Welt kommen. Und die Faszination des Jagens, Überwältigens, Ausmerzens, des Mitmachens an Großem und Ewigem in Rausch und Hingabe wird weiterhin Thema unserer Selbst- und Arterfahrung bleiben.
Nun habe ich abschließend noch einmal für die Ehrung unter diesem symbolträchtigen Dach zu danken; ich danke für alles, was dazu über mein Wirken gesagt worden ist; ich danke für den Preis, der aus einem jener Häuser kommt, die weiterhin für unsere Kultur in Sprache und Wissenschaft auch im kommenden Jahrhundert garantieren.
Und: Für meine Wissenschaft, die Entomologie, bedeutet der Ernst Jünger-Preis trotz seiner zeitbedingten Implikationen eine anspornende Auszeichnung. Wir Zoologen kommen ja als Stofflieferanten für feulletonistische Produktionen gelegentlich ins literarische Gerede; aber bis in die praktische Politik hinauf bringen wir's kaum. Umso bewegender ist so ein Preis für uns. Ich nehme ihn also dankbar auch im Namen meiner Wissenschaft entgegen. Daß er mit dem zeitlosen Namen Ernst Jünger verbunden ist, macht ihn mir persönlich zur krönenden Kostbarkeit in einem reichen Leben.
Mit der materiellen Zuwendung selber kann ich mir einen letzten langgehegten literarischen Wunsch erfüllen. Auch ein schlichter Zoologe wie ich meint ja, er müsse sein wissenschaftliches und lebenskundliches Wissen abschließend unter seine Mitmenschen bringen. So danke ich dafür, daß Sie mir das mit diesem Preis erleichtern. Und gerührt danke ich allen meinen Weggefährten aus 70 Jahren, die hierher gekommen sind, um sich mit mir zu freuen.

Autor
Prof. Dr. Dr. h.c. FRIEDRICH SCHALLER, Zoologisches Institut der Universität, Althanstraße 14, A-1090 Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 57

Autor(en)/Author(s): Schaller Friedrich

Artikel/Article: Bemerkungen über Ernst Jünger und mich (Dankesrede zur Verleihung des Ernst Jünger-Preises auf Schloß Wiltingen am 6. Oktober 1998) 5-8